

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **4 (1922)**

Heft 48

PDF erstellt am: **12.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

# Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
Erscheint jeden Samstag.

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz: Vierteljährlich Fr. 8.50, halbjährlich Fr. 14.00, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet. Einzelnummern kosten 20 Cts.

**Verlag und Expedition:** Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstrasse 43. / Telephon No. 61. / Postfachkonto No. VI/1441.

**Insertionspreise:** Für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareille 30 Cts., Auslands 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Schiffsfahrplan 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsentscheidungen der Inserate. / Inseratenabschluss: Donnerstag Mittag.

**Einzelnummern-Annahme:** Orell Füssli-Annancen Zürich, „Fischerhof“, Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Gené, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 48

Aarau, 2. Dezember 1922

IV. Jahrgang

## Aus dem Bündnerland.

Anlässlich der gemeinsamen Tagung der drei bündnerischen Gruppen der Neuen Schweizerischen Gesellschaft Chur, Schiers und Davos, die am 12. Nov. im Grossratsaal in Chur stattfand, kam das Thema „Die Frau im öffentlichen Leben“ zur Behandlung. Neun protestantische und katholische Frauenvereine hatten die Einladung mitunterzeichnet, die Beteiligung war denn auch eine sehr große. Als Beisitzerinnen des Vollbürgermeisters der Frau waren gewonnen worden: Fräulein Dr. Grütter, Bern, die Präsidentin der Generatorenversammlung der N. S. G. in Schünznach über dieses Thema gesprochen hatte, und Frau Dür-Dobler, St. Gallen. Als Vertreter der in Graubünden überaus großen Zahl der Frauenstimmrechtsgegner sprach Regens Dr. Gislter, vom Priesterseminar in Chur.

Fräulein Dr. Grütter zeichnete klar und fest umrissen den Werdegang der schweizerischen Frauenbewegung: „Das die Frauen dem öffentlichen Leben gegeben und was sie bis jetzt darin für sich gesiebt haben.“ Vom ersten Kontakt der Frau mit der Öffentlichkeit, vom ersten Wahnen der Frau zur Zeit der Aufklärung, den ersten Frauenvereinen zur Zeit Pestalozzis dem Förderer der weiblichen Schulbildung bis zur jetzigen Ausgestaltung der 6000 Frauenvereine der Schweiz, dem großen „katholischen Frauenbund“ und unserm „Schweizerischen Frauenverein“. Sie schildert den ungleichen langsamen und viel Fährlichkeit und Gebirgsbräutigam Weg der „Petition“, welcher bis zum Vollbürgerrecht der Frauen die einzige Möglichkeit des „Bundes“ ist, die eigentliche Gesetzgebung im Sinne der Frauen zu beeinflussen. Die Meinung der Angehörigen des direkten Weges, des Frauenstimmrechts, wurde formuliert als: „Es genügt nicht, das Tausende von Frauen in der Arbeit zu antworten der Allgemeinheit, sondern dass es hunderttausende gibt, die sich jeder Missbilligung zu entziehen verstehen.“ Nicht mehr nur als Postulant der Gerechtigkeit, als letzte demokratische Konsequenz verlangen die Frauen das Vollbürgerrecht, sondern aus der Ueberzeugung heraus, dass es sich kein Staat mehr leisten kann, alle die reichen, die männliche Auffassung ergänzen weiblichen Kräfte bradliegen zu lassen.“ Es geht über der Frau das Mitpräsidieren in allen Fragen der Fürsorge, in allen Fragen der erweiterten Hauswirtschaftlichkeit des Staates. Die Frau wird im Sozialstaat ihre spezifisch weiblichen Fähigkeiten zu schönsten Entfaltung bringen und somit würde die Erteilung des Vollbürgerrechts nicht nur dem Staate, sondern den Frauen selber durch Vertiefung und Bereicherung ihres Lebens, den größten Vorteil bringen.

Frau Dür-Dobler knüpfte unmittelbar an das Gehörte an und führte uns mehr die praktische Seite der Frage vor Augen. Dies geschah in so überzeugender, von Herzen kommender und zu Herzen gehender Weise, dass oft tiefe Ergreifendheit alle Zuhörer packte. Denn bei der Graubünden herrscht zum Teil noch große Un-

kenntnis über Grund, Zweck und Ziel der Frauenbewegung und daher kommt die vielerorts rein instinktmässige Ablehnung. Sie voll Aufklärung über alle die Punkte, wie: Prozentuale Beteiligung der Frau in Gewerbe, Handel und Landwirtschaft, welche den Satz „Die Frau gehört ins Haus“ ohne weiteres historisch macht; Dann die schlagende Beweis, wie mühsam und fruchtlos der Weg der Petition ist, so dass das seit 26 Jahren immer und immer wieder verlangte Diskontinuum des hauswirtschaftlichen Unterrichts, sowie die Petition, welche gleiche Behandlung männlicher und weiblicher Personen bei den Krankenkassen verlangt, erfolglos sind. Ferner die Notwendigkeit der Frau bei Abstammung über das Mitbestimmungsrecht der Frau, wo das neue schweizerische Strafgesetz mit seinen Artiteln über die Sittlichkeit in Frage kommt. Ferner die empörende Tatsache der Strafhebung des weiblichen Ehebruchs auf 10 Jahre“ usw.

Vielen unserer Zuhörer war alles dies neu und gewesen sein, und die schwerwiegenden Tatsachen verankert durch den wirklich feinen, gemäßigten und überzeugenden Vortrag haben mancherorts alte Vorurteile zerstört.

Es mögen die Töchter von Regens Dr. Gislter folgen: Die volle bürgerliche Gleichberechtigung der Frau mit dem Manne führen wir ab aus folgenden Gründen:

- 1. Die Gleichberechtigung der Frau gegenüber dem Manne, mit dem sie sozial in sich den gleichen Rang hat:
- 1. Die Natur der Familie verlangt von einem der Eltern einen sozialen Vorrang, dieser kann nur beim Manne sein.
- 2. Nach der heiligen Schrift ist der Mann das Haupt des Weibes.
- 3. Das gleiche Lehren höhere Autoritäten: Aristoteles, Augustin, Thomas, Pappi Leo XIII, Nietzsche.
- 4. Die Geschichte aller Zeiten und Völker.

Sie widerspricht der natürlichen Bestimmung der Frau:

1. Die Frau ist die Gehilfin, die Ergänzung und Freundin des Mannes.
2. Sie ist das Herz der Familie: a) als Mutter; b) als Pflegerin und Erzieherin der Kinder; c) als Hüterin des Herdes.
3. Die besondere Befähigung der Frau weist sie nicht auf die unmittelbare Befolgung der Staatsgeschäfte.

Sie widerspricht den Interessen der Frau selbst:

1. Ihrer Würde und Sittlichkeit.
2. Ihrem Einfluss auf den Mann.

Herr Regens Dr. Gislter war ein ebenbürtiger Gegner. Er vertrat seinen Standpunkt und seine katholische Auffassung markant und baute seinen Vortrag nach allen Gesetzen der Logik streng nach seinen Thesen auf.

Wie Hammerschläge fielen die Worte auf die Köpfe der versammelten Frauen: „Der Mann ist das Haupt des Weibes.“ — „Die Weiber sollen ihren Männern untertan sein.“ — „Das Weib hat zu schweigen in der Gemeinde.“ — „Der Mann sagt: „Ich will“ — das Weib sagt: „Er will“ —

„Der Mann trägt das Weib auf seinen Händen — oder er tritt es mit Füßen!“ Es mögen darauf einige persönliche Eindrücke der Berichtshäterinnen folgen, die auch in der „Bündnerin“ erschienen sind.

Es ist für uns moderne Frauen nicht leicht, ohne Widerspruch die Argumente einer Weltanschauung über uns ergehen zu lassen, welche die kulturelle und menschliche Entwicklung von 2000 Jahren unberücksichtigt lässt. Und die Bopferungen der Tugenden der ersten Frauen als Gattinnen und Mütter, ihres herrlichen Arbeitsgebietes im Heime vermögen uns nicht zu beruhigen, angeht die Frau denn auch in der Diskussion zur Sprache gebracht worden. „Hauptlöcher“ Frauen. Der Referent betont ausdrücklich, die Frau sei dem Manne kraft ihres Altruismus mindestens gleichwertig, aber wie aus den Thesen ersichtlich, spricht Bibel, Vernunft, Ueberlieferung, Interesse des weiblichen Geschlechts selbst dagegen.

Auch hier stehen wir auf dem Argument: „Es ist für die Frau zu schade, das Haus zu verlassen und sich in die Politik zu mischen; sie gehört ins Heim.“ Da müssen wir an die Tausende denken, die ihren unermesslichen Beruf täglich verlernen und in die abtönenden Betriebe der Fabriken und den verrobbenden Kampf des Erwerbslebens gezwungen werden, ohne dass es den Männern einleuchtet, dass es schade sei für all' dies edle, seine unerschöpfbare Gut an Frauenkraft und -Tugend, das da unrettbar verloren geht.

Wenn wir aber beim Mutterberufe bleiben und annehmen, wir kommen dazu, ihn auszuüben über geschätzte Herr Referent sprach nur von den Müttern, obwohl wir 1910 von 1,214,000 ehe-männlichen weiblichen Personen nur 624,000 Berufstätigen zählten, 420,000 Ledige und 170,000 Witwen und (Weibchen), so stehen wir immer und immer wieder darauf, dass die Frau im Interesse der Jugend, der Allgemeinheit, und nicht zuletzt im ihrer selbst willen, heraus muss aus den engen Schranken.

Und wiederum liegt es mir in der Hand einer mit der Zeit vorwärtsfortschreitenden, alles Weltgeschichten innerlich mitlebenden Mutter, mit ihren erwachsenden Kindern Schritt zu halten. Mein, wir dürfen uns auch in den reichen Zeiten der Mutterpflicht nicht abschließen von der schlagenden Botschaft der Zeit und des öffentlichen Lebens, um unserer Kinder und unserer selbst willen, wir möchten den Weg nachher schwer oder gar nicht mehr finden.

Herr Regens Dr. Gislter bewies durch Hinweis auf die Tatsache, dass die erste weibliche Abgeordnete im Senat in Amerika bei der Befreiung des Eingetragenen von Amerika in den Krieg in Chihuahua fiel, dass die Frau nicht fähig sei zur Politik, zur Entschcheidung in wichtigen, ersten Fragen. „Der Mann soll das Schwert führen.“

Ganz fein replizierte darauf Fräulein Dr. Grütter in ihrem Schlusswort: „Und wenn auch jene Amerikanerin nicht in Chihuahua gefallen, sondern in Tränen ausgebrochen ist bei der Kriegserklärung, was bedeuten diese Tränen gegenüber den Strömungen von Tränen, welche durch diesen Entschluss in-

all den kommenden Jahren bei Frauen und Männern entsetzt wurden?

Herr Dr. Gislter wandte sich im Laufe seines Vortrages auch gegen den von den Referentinnen erwähten kommenden „Fürsorgestaat“. Man solle nicht jeden Eigenen in Baumwolle packen und dadurch unelbstständig und weislich machen.“ Ferner solle möglichst Befreiung der Familie von der Staatsfiskus gefordert werden.“ Man verheisse den Frauen, die wir gerne an der Staatsverwaltung mitarbeiten wollen, unter dem „Fürsorgestaat“ etwas ganz anderes. Bis anhin war es das Los der Frauen zu sein, zu fallen und zu pflanzern, wo Wege verflücht, Wunden gerissen und Karren verfahren waren, ohne dass sie vor Entsetzung der Arbeit immer ausdrücklich befragt worden wären. Epitapher, Irrenhäuser, Krüppelheime, Besserungsanstalten häufen sich immer mehr, als Zeugnisse der „steigenden Kultur“, — der neue „Fürsorgestaat“ aber soll kraft der Mittel der Frau „vorsorgen“, nicht nachfragen, fordern, dass diese „Krüden“, an denen die Menschheit hängt, überflüssig werden — erst das ist „Fürsorge“. Aber über befragt es nicht nur eines frommen Gemütes und religiösen Sinnes, sondern Erkennen und Wissen (Frauen- und Volksbildung).

Zu der letzten Diskussion wurden durch Frau Dr. Casparis, Regierungsrat Michel, Großrat Schmid (dessen wertvolles Wort hoffentlich erscheinen wird, da in der Diskussion zu wenig Zeit war), Schwabenberger, Frau Dr. v. Sprecher, Dr. Mohr, Fräulein Eva Radis, Pfarrer Marig und Herr Schwarz viele Punkte angegriffen und a. T. sehr interessant ausgearbeitet. Auch hier wieder angegriffene Anhänger des Frauenstimmrechts auf Frauen- und Männerseite, neben hartnäckigen, zum Teil mit Gemeinplätzen operierenden Gegnern. Wo die Gegenüber nicht auf je gründlich-fähiger Weltanschauung fußt und die Begründung auf je edle Werte vorgebracht wird, wie bei Frau Dr. Gislter, sondern sehr durchsichtige Interessen dahinter stehen, wirkt sie direkt abtöndend.

Frau Dr. Dür-Dobler erklärte dann in ihrem Schlusswort, dass die Frauenstimmrechtsfrage in Europa nicht konfessionell getrennt sei, da in England, Amerika und Ungarn große katholische Frauenstimmrechtsgruppen beständen, die unter erblühendstem Schutz sich befinden. Auch habe sich Papst Benedikt ausdrücklich zugunsten des Frauenstimmrechts geäußert.

Nach fast fünfstündiger Dauer fand die Tagung ihren Abschluss. Solche Aussprachen bedeuten viel im Leben einer Kleinstadt, und wir sind überzeugt, dass manche Anwesende ganz Neues gehört haben, darüber nachdenken und ihre Anstrengungen der neuen Zeit vorzutragen werden.

M. Tammer-Kronauer.

## Zur Abstimmung vom 2./3. Dezember Sozialversicherung und Vermögensabgabe.

J. M. Sozialversicherung und Vermögensabgabe werden von den Urhebern der Initiative mit Beharrlichkeit in einem direkten Zusammenhang gebracht, der aber nach dem Wortlaut des

Mane Kreuz entzweit! Ich will keinen Wein und keinen Schnaps mehr anrühren! Anna, wir gehen anzuwande, wenn du nicht mitkommst!“

„Hörst du nicht, was der Mann an mich: „Madame!“ bettelte er, „sagen Sie ihr ein Wort! Ich der Kinder willen reden Sie zu ihr! Sie sind doch auch eine Mutter!“

„Anna muss selber wissen, was sie zu tun hat, Herr Bär!“ brachten wie sie mühen viel gelächelt haben, ehe sie so fort werden gehen und andere.“

„Anna streich mit flachen Händen die Haare nach hinten, immer wieder, immer wieder. Halte mich fest an, das ist dein Weib und Seele auf der Koller liegen.“

„Entlich sagte sie tonlos: „Wir wollen zum Friedensrichter gehen!“

„Schweigen machen wir uns fertig. Einige Minuten später haben wir in der Straßengasse.“

Der Mann mit dem kleinen Jungen in der einen Hand, Anna und ich ihm gegenüber. Anna mochte den Jungen nicht anrühren.

Der Mann ließ sein Auge von seiner Frau; immer wieder und beschwörend wurden seine Blicke. Anna schien ihre dringlich fliehende Macht auch unter den zitternden Fäden zu fühlen; sie wollten hier ein Zittern über sie hin. — Wir näherten uns dem Ziel.“

Annas Atem ging schwer. Der Mann betete sich über den kleinen Jungen und lächelte ihm etwas zu. Wieder und immer wie vor.“

## Feuilleton. Vertrieben.

7) Skizze von Johanna Siebel. (Schweizerisch verlesen.)

„Aber wir können es nicht ohne dich machen, Anna! Die Person die ich zu den Kindern gehen habe, verweigert die Spenden. Sie verlangt die Kinder der elend, keines kommt zu seinem Recht bei ihr. Das Mariell ist ganz hilflos geworden! Sollst du es leben! Nicht wieder zu erkennen ist es!“

„Die Stadt wollte die Kinder rechtlich beschaffen verlangen.“

„Ich trenne mich aber nicht von meinen Kindern.“

„Ich trenne mich aber nicht von meinen Kindern.“

„Ich trenne mich aber nicht von meinen Kindern.“

„Ich trenne mich aber nicht von meinen Kindern.“

„Ich trenne mich aber nicht von meinen Kindern.“

Anna, komm mit! Ich verleihe dir auch —

„Da führte die Frau auf. Verwirrt und doch nichtig! Verwirrt und doch nichtig! Jedes Wort ist ja eine Frage. Du hast noch nie die Wahrheit gesagt! Es wird mir bitter galle im Munde, wenn ich an deine Verprechungen denke!“

„Wieder rühte der Mann an seiner Nase; unbeholfen hob er die Schultern hin und her. Nach einer Weile sagte er: „Dann müsst du mit mir nach den Friedensrichter kommen. Der Meister will eine Befehigung haben, dass ich das Geld richtig für die Kette zu dir verwenden habe und will deine Unterschrift. Du sollst es mir auch vor dem Friedensrichter bezeugen, dass ich dich habe holen wollen und dich nicht zurückfahren willst zu mir und den Kindern. Schwarz auf weiß mag ich das haben.“ Er schaute mich an. „Kann die Anna bekommen, Madame?“

„Ich nicht.“

„Anna wandte die bittenden Augen zu mir und ihre Worte ärgerten: „Wollen Sie uns begleiten, Frau Doktor?“

„Wenn Sie es wünschen, arme, Anna! Aber zuerst sollten Sie Ihrem Mann und dem Kleinen etwas zu essen geben!“

„Danke!“ sagte der Mann, „wir haben schon Morgengessen gegessen; es braucht sich keine Mühe zu machen!“

„Seine Stimme klang rau; ein unterdrückter Jovra zitterte darin. Die feinen, sich ringelnden Adern an seinem Schläfen traten ein wenig mehr hervor. Sonst machte er in seiner jungen schlanken Haltung eher einen sympathischen Eindruck. Seine Haare waren weiß. Nur am die aufgeworrenen Lippen leuchtete ein brutaler Zug. Er fuhr sich ein paar Mal häufig durch die dichten, leicht-

gewellten, blonden Haare. „Dann mach dich fertig, Anna!“

„Der kleine Junge duckte sein Köpfchen an Annas Hand. Verlangend sah Anna auf ihn nieder und hob ihn absonnend auf den Arm. Sie trat zu mir hin, eine ergreifende Freude überglühmerte ihr armes Gesicht. „Hörst du nicht, Frau Doktor?“

„Hörst du nicht, „Grüß dich, Vubi!“

„Der kleine Junge verhielt das ganze Gesichtchen mit den stacheligen Haaren an die Wange seiner Mutter, dann verließ er mir schüchtern das runde weiche Händchen.“

„Gelt, er ist ein Lieber, mein Vubi?“

„Anna und nicht mir und dem Kinde mit heißen Augen zu.“

„Vubi!“ sagte der Mann und wügte hart an den folgenden Worten, „Vubi, Vubi, Vubi, Vubi, Vubi!“

„Anna lehte den Knaben nieder; sie schattete die Augen. „Mein!“

„Anna lehte den Knaben nieder; sie schattete die Augen. „Mein!“

„Anna lehte den Knaben nieder; sie schattete die Augen. „Mein!“









# Die grosse Frage

„was soll ich schenken“ tritt wieder an Sie heran. Ein Besuch im **Seldenhaus Spinner, Zürich**, Bahnhofstrasse 52 wird Ihnen dieselbe bedeutend erleichtern durch eine reiche und geschmackvolle Auswahl in Blusen, Roben, Jupes, Jupons, Damen- und Herren-Modeartikeln.



Violen - Mandolinen - Lauten  
Gitarren, Konzert- und Gitarre-  
Zithern, Saiten, Hand- und Mund-  
Harmonikas - Musikständer  
Notenpulte - Musiker-Büsten

PIANOS  
FLÜGEL  
HARMONIUMS

Musikalien für Gesang und alle  
Instrumente  
Auswahlsendungen - Kataloge  
Stimmungen - Reparaturen  
in eigener Reparaturwerkstätte

**MUSIKHAUS A. BERTSCHINGER & Co., ZÜRICH 1.**

**ELCHINA**  
Willst Du nach  
Krankheit Dich  
rasch erholen,  
trink Elchina!  
Plac. Fr. 3.75, Doppelpf. 6.25 Ld. Apoth.

**Privat-Kochschule Widmer**  
Wilkomstr. 53 - ZÜRICH 7 - Tel. Höttingen 29.02  
Am 12. Januar 1923 beginnt ein neuer  
**Kochkurs**  
Täglich 7/9-1 Uhr. Dauer 6 Wochen.

**Vorfteherin gesucht.**  
In kleinerem Heim für Mütter und Kinder in Zürich,  
wird in feinsten Fräulein erfahren und hauswirthschaft-  
lich tüchtige Vorfteherin gesucht. Offerten unter Chiffre  
S 7 788 3 an Drell Füssli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof.

**Erholungsbedürftige**  
vornehmlich Rekonvaleszenten, die im milden  
Süden eine gute Winter- oder Diät-Kur zu  
machen gedenken, belieben illustr. Prospekt  
und Referenzen zu verlangen vom herrlich und  
sonnigst gelegenen  
**Kur- und Pflanzheim Villa Kaetia Lugano**  
Bes. Fam. O. J. Schwarzmann

**Kindergärtnerinnen-Kurse**  
mit behördlich anerkannter Diplomprüfung.  
Dauer 1 Jahr. Beginn 20. April und  
20. September. 777  
**Interne Frauenschule Klosters.**

**„Gennrüti“**  
DEGERSHEIM TOGENBURG 900 M. U. M.  
Best eingerichtete Sonnen-, Wasser- u. Diätkuranstalt.  
Erfolgreiche Behandl. v. Adernverkalkung, Gicht, Rheu-  
matismus, Blatarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Ver-  
dauungs- u. Zuckerkrankh., Rückenschmerz, Grippe etc.  
Das ganze Jahr offen.  
II. Prosp. F. Danzeisen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.

**Arosa Sanatorium**  
Villa Dr. Herwig  
1850 m über Meer.  
Gemüthlich eingerichtete, kleinere Heilanstalt für Leicht-  
lungenkranke (40 Betten). Sonnige, geschützte Lage  
direkt am Wald. Röntgenkabinett, Quarzlampe etc.  
Eingehende individuelle Behandlung. Hansarzt.  
Reduzierte Preise. 718

**Töchterpensionat (Pfarrhaus)** Voll-  
ständig. Ausbildung  
Französisch. Sprache. Musik  
(Haushalt). Prospekt. Mr. et Mme. Monnerat,  
pusteur, Estavayer (Lac de Neuchâtel). 782

**Davos-Platz**  
Nikobaltes Volkshaus  
und Mädchenheim  
Ferienaufenthalt für  
Erholungsbedürftige.  
Preise von Fr. 4.50  
bis Fr. 6.-. Eröffnet: Mitte September. 778

**Töchter-Kurhaus Arosa**  
1800 m 1800 m  
Familiär geführtes Hochgebirgsheim für junge  
Damen und Mädchen. Prospekt postwendend.  
Vorsteherin: Ldit. Arzt:  
Frl. Fanny Fortner. Dr. F. Lechtenhahn.

**Stets das Neueste und Gediegenste  
für Küche und Haushalt**  
Tea- und  
Kaffeemaschinen  
Tea- und Kaffeeservice  
Bestecke u. Tafelgeräte, Rauchservice  
und Zubehör, Blumen-Krippen, -Ständer  
-Vasen, -Töpfe. Elektr. Heiz- und Koch-  
apparate, Bügelisen, Staubsauger,  
Heiz-Tepiche und -Kissen.  
Hauswirtschaftliche  
Maschinen

**Das Spezialhaus  
für Küchen und Haus-  
halt Einrichtungen (Kataloge)**  
**F. Séquin-Dormann  
Zürich**  
Sonnenquai 16  
Trams: Bellevuepl.  
und Helmhaus

**Kinders-Kochherde u. kompl. Kindertischen. Beliebteste Festgeschenke**  
Reichste Auswahl. - Nur Qualitätswaren zu billigsten Tagespreisen.  
Sonntags von 1 bis 1/2 Uhr geöffnet.

Moderne  
**PELZ-  
WAREN**  
Colliers-Muffen  
Fachmännische Bedienung  
Eigene Kürschnerei

**F. Böttcher  
Zürich**  
Hauptgeschäft: Limmatquai 24  
Filiale: Limmatquai 88.  
Verlangen Sie bitte  
Pelzkatolog! 757

**Berner Leinwand**  
Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche  
in Leinen, Halbleinen und Baumwolle.  
Spezialität: 793  
**Braut-Aussteuern**  
liefern in anerkannt vorzüglichen Qualitäten  
**Müller-Stampfli & Cie., Langenthal**  
Nachfolger von Müller-Jaeggli & Cie.  
Tel. Nr. 23. Gegründet 1862. Muster umgehend.  
Um Verwechslungen zu vermeiden, bitten wir Kor-  
respondenzen genau an obige Adresse zu richten.

**Ein wertvolles Kräuterbuch umsonst**  
Ferner empfehle bewährte: Augen-, Nieren-, Her-  
zweiche etc. Monatshefte (eine Wohltat für Frauen)  
Alle bewährten, altfr. Heilräthe. Paket mit genauer  
Anleitung Fr. 2.50 (Besteres in meinem Kräuterbuch).  
„Kräuterhaus zum Paradies“ Herisau.

**Wäschefabrik**  
liefert zu günstigen Zahlungen  
**Leinen Betttücher**  
Leib-, Bett- und Tischwäsche  
sowie ganze  
**Ausstattungen**  
Anfragen erbsen unter Chiffre O F 4059 S  
an Orell Füssli-Annoncen, Solothurn. 784

**Brächtiges, volles Haar**  
erhalten Sie in kurzer Zeit durch **Birkenblut**, gel. gefärbt.  
40225. Scherz Alpenbienenmilch mit Zucker, gewonnen auf  
Bienen von 1200 Meter. Das beste und reellste Mittel  
bei der Segenwart. Kein Spirit, kein Glycerin, kein  
keine chem. Salzen. Bei Haarausfall, spärlichem Haar-  
wuchs, kahlen Stellen, Schuppen, Ergrauen glänzende Er-  
folge. Inner 6 Monaten über **2000 Lobende Aner-  
kennungen und Nachbestellungen**. XI. Flasche Fr. 2.50  
gr. 3l. Fr. 3.50. Birkenblutcreme für trockenen Haarboden  
Fr. 3.- und 5.- per Dose. Birkenbalsam 30 Cts.  
Birkenbalsantinte la. Fr. 2.50. Zu beziehen: **Alpenbienen-  
teezentrale am St. Gotthard, Faudo.** 543

**Fehrs Haarstärker „Samarin“**  
ist seit Jahren bekannt als bestes Naturmittel, um feinsten  
Haarwuchs zu erzielen. Schützt ganz harte Stellen vor  
dem jugendlich früh bedekt. Preis per Flasche Fr. 3.-  
Prospekte gratis. - Zugleich mache ich noch auf meine  
über 20-jährige erfolgreiche Tätigkeit als Naturarztin  
aufmerksam, und lasse mit Ausnahm jeder Zeit zu Diensten.  
Frau W. Fehrs-Stolz, Naturärztin, Herisau,  
born. Frau Vögel, Herisau. 755

**Pauline Baumann, Aarau**  
hintere Vorstadt 27. Telefon 851  
führt als Spezialität  
Corsets, Hüftformer, Büstenhalter  
Reformartikel - Schürzen  
Lager in: Wäsche, Baumwolltücher, Oxforde,  
Zellw., Taschentücher.  
- Depot der Basler Webstube. -  
Massanfertigung für Corsets u. Wäsche.

**Allen** Schweizerkinder in Stadt und Land und  
besonders auch denen, die im Auslande  
leben, ist der **Wespaalkalender** das  
liebste und nützlichste Geschenk. Der Vater und  
Mutter begünstigen nicht, denke darüber nach, wo nach  
und fern seine kleinen Freunde wohnen und sende  
ihnen einen Wespaalkalender. Der Wespaalkalender  
erhält an der Landesausstellung den einzigen großen  
Preis im Unterhaltungsweien. Der Jahrgang 1923 des  
Bundes erscheint in prächtiger, neuer Ausstattung mit  
über 1000 Bildern in zwei Bänden, und trotz dieser  
Ausstattung kostet er nur Fr. 2.90. - Er ist jetzt  
schon in Buchhandlungen und Papeterie und beim  
Verlage Kallier & Co. in Bern erhältlich.  
Berland ins Ausland bequem als Drucksache.

**Gelegenheit!**  
5000 m Loben f. Männer,  
reine Wolle schwer, 140 cm  
breit, Wert Fr. 15. reduz.  
auf 9.75, 10,000 m Cabar-  
dine, reine Wolle, 110 cm  
br., in allen Farben, Wert  
Fr. 10. - reduz. auf 6.80,  
15,000 m Sombasacant,  
Wollentellette, Flanellette,  
Fr. 1.50, 1.85, -85, 20,000  
m Schürzenstoffe, Merinos,  
Nidron, Satin, Rajahmir,  
Koper, Fr. 2.-, 1.65, 1.50,  
10,000 m Bettzeug, weiß und  
roh, doppeltfädig, 185 u. 180  
cm br., la. Qual., Fr. 2.90,  
2.30. Wir verkaufen zu Ge-  
legenheitspreisen reine Bett-  
inbienne, Kösch, Woll-  
krepp, Bagin zc. 2000 m  
Volours de laine, schwer,  
in allen Farben, 130 cm  
breit, Ceraqual, Wert Fr.  
18.-, reduziert auf 11.50.  
Wollter auf Bettzeug.  
Berland gegen Nachnahme.  
Frattelli Bianchetti,  
9135 Locarno. 769

**ist st. tsq. un. allert nicht,**  
vorhandene Falten und  
Flecken verlieren sich, sie  
wird rosig und glatt und  
bleibt bis ins Alter fallen  
los und samtwich.  
Tüte Fr. 1.25 u. 2.50  
überall erhältlich.

**Französisch**  
in 3-5 Monaten u. Stens  
in 4-6 Mon. hat 1-2  
Sehr. Rasch-Handelsstud.  
Mädchen-Ventilant, 177  
Dir. G. Gaud, Rougemont.

**Kauf Schweizer-Fabrikat**  
  
Bequeme monatl. Zahlung  
Verlangen Sie illustr. Katalog  
Schweiz. Nähm.-Fabrik, Luzern

**RAS**  
die beliebteste  
Schuhcreme  
531

**Lorraine-  
Wäpfe** sind wie hand-  
gemachte, gefittet, leicht  
auszuwaschen, sehr halt-  
bar und preiswert, macht, und  
moderne Schritte (auch  
auf einzuliegende, eigene  
Stoffe und inwendig),  
fabrizieren und liefern wir  
direkt an Privat.  
Beide, von  
**Bett- u. Tischwäsche**  
mit Hofmann u. Mon-  
ogramme. Verlangen Sie  
unser Muster. 775  
Ed. P. & P. Rael,  
St. Peterzell, St. Gallen

**Reform-Schuhhaus  
Müller-Fehr**  
Zürich 1 Kirchgasse 7

**Wärmehelderei**  
auf prima Stoffe ausgeführt  
empfehlen zu billigen Preisen  
Müller herstellend  
Sebes Quantum ab Lager.  
782 J. Helffenberger,  
Kreuzg. (St. Gallen).



Andere Schweiz und der Weltfriede.

Der unter diesem Titel in Nr. 44 erschie- nene Artikel von Frau Dr. Meuser-Weser hat verschiedene Einwendungen gesehen, die wir im Nachfolgenden zu einer Sonderbeilage zusammenstellen. Man erfieht, wie sehr diese Frage die Gemüter beschäftigt. Unsere Leserinnen werden uns Dank wissen, diese verschiedenen Meinungen im Zusammenhang kennen zu lernen.

Die Fabel von den bösen Hautbieren (die uns umgebenden Völker) und den braven, wehrlos gemachten Bienen (wir Schweizer) wirkt nicht überzeugend. Die Darstellung, als ob die Einführung eines Zivildienstes für Dienstverweigerer — und darum handelt es sich ja vorerst — die Schweiz nun sofort gänzlich wehrlos mache, ist eine entsetzliche Fiktion. Aber auch der Gedanke, daß — sogar diesen Fall vorausgesetzt — unsere Nachbarn nun unsehbar über uns herfallen würden, entbehrt der Beweiskraft. Wir sind nicht reich genug an Naturkräften, um die Fähigkeiten der Anders in dem Maße anzunehmen. Die Quintessenz der Fabel scheint die Auffassung zu sein: die Menschen sind und bleiben Hautbier. Man lenke ich keineswegs, daß noch viel vom Hautbier im Menschen steckt, das gerade durch Krieg und jede Anwendung von Gewalt selber immer wieder geküht wird. Trotzdem darf man nicht behaupten, daß die Menschheit als Ganzes aus dem Hautbierstand heraus ist. Die Annahme, der Mensch andere sich nicht und bleibe, wie er immer gewesen, ist völlig falsch. Er hat sich während der Jahrtausende geändert, und die Geschichte der Menschheit zeigt eine ununterbrochene Aufwärtsentwicklung. Es würde zu weit führen, dies hier im Einzelnen nachzuweisen, aber man denke daran, wie in der Urgeschichte der Menschheit Kanibalismus, Raub, Gewalt jeder Art als durchaus berechtigte, ja selbstverständliche Handlungen galten, während sie doch heute als Unrecht erkannt und gebrandmarkt sind. Mehr und mehr hat das Recht die Gewalt verdrängt in der Regelung der Beziehungen zwischen den Menschen; daß dies auch im Verhältnis der Staaten zueinander der Fall werde, ist, was wir anstreben. Starke Anreize zu einem Völkervertrag sind ja vorhanden, und die Errichtung des internationalen Gerichtshofes läßt in der Beziehung für die Zukunft das Beste hoffen.

Die Befürchtung, daß durch die Einrichtung eines Zivildienstes für Dienstverweigerer unsere Armee in nächster Zeit so geschwächt würde, daß ihre Leistungsfähigkeit erheblich zurückginge, scheint mir unbegründet. So rasch geht die Umwandlung von militärischen in zivile Soldaten nicht vor sich. Aber Tatsache ist, und daran ändern alle Nichtigkeiten in der Vergangenheit nichts, daß unsere Armee unter Rand nicht zu führen, vor Krieg zu bewahren vermag. Wenn wir uns auf sie verlassen, dann allerdings wegen wir uns in eine Scheinüberbet. Schon 1914 war es nicht unser Feind, das uns schickte, Kriegszug zu werden, sondern ein „gütiges Geschick“. Wir berufen uns hier auf das Urteil bester Sachverständiger. Wer glaubt denn, daß die Deutschen sich vor uns geschrickt hätten — oder die Franzosen Belgiens Armee hat das Land auch nicht vor dem Einbruch geschützt. Aber die Dinge liegen nicht einmal mehr, wie sie 1914 waren. Komme damals noch eine kleine Militärmacht bei Ausübung ähnlicher Territorialverhältnisse sich mit einiger Aussicht auf Erfolg für längere Zeit halten, so ist das heute, zur Zeit der Giftgas und des Luftkrieges, nicht mehr der Fall. In der Zeit können wir nicht konzentrieren, da haben wir nichts vor den andern voraus.

Ich glaube nun aber — das ist allerdings meine ganz persönliche Meinung, die sich auf alle, denechtlich trüben Ausnahmefälle stützt, daß auch Völker resp. Regierungen aus gemachten Erfahrungen lernen — die Gefahr eines Angriffs ist heute geringer als früher. Deutschland hat zu seinem Schaden — oder vielleicht zu seinem Nutzen? — erfahren, was es heißt, vom öffentlichen Gewissen der ganzen zivilisierten Welt verurteilt zu werden. Der direkte Schaden — in England hätte der Krieg gegen Deutschland ohne die Neutralitätsverletzung Belgiens niemals im Volke diese starke Unterstützung gefunden — und die moralische Schädigung, auch bei den Neutralen, können kaum noch genug eingeschätzt werden. Ob es so bald wieder ein Volk geküht werden, die Meinung der ganzen Welt herauszufordern?

Zum Schluß bemerkt noch die Verfasserin des Artikels, es müsse doch einmal trotz unserer Wehrlosigkeit (I) gesagt werden, daß wir ja schon lange den andern Völkern das Beispiel gegeben, wie man mir allen Nachbarn im Frieden auskommen könne; es habe aber nichts genützt.

Das stimmt. Aber warum treiben wir rein defensiv Politik? Doch gewiß vor allem aus der Einsicht heraus, daß wir zu schwach und klein sind, etwas anderes zu tun, und man uns bei einem allfälligen Verstoß recht unanständig auf die Finger klopfen würde. Dieser Einsicht haben wir uns nicht zu schämen, aber ebenso wenig tief Irrtümer vor, sich besonders zu rühmen. Es mag übrigens auch die Erkenntnis mitwirken, daß ein anderes Verhalten unvermeidlich, Unrecht wäre. Das bedeutet aber dann einen Gefühlsverstoß, denn es ist noch nicht so sehr lange her — einige Jahrhunderte sind eine kurze Spanne Zeit im Lauf der Geschichte —, da die Eidgenossen eine ausgedehnte Eroberungspolitik trieben. Wenn aber eine solche anerkennenswerte Wandlung in den Anschauungen bei uns möglich war, sollte sie nicht auch bei andern Völkern eintreten können? Unt-

Zur Zivildienstfrage

so mehr, als doch allmählich allen die Einsicht aufdämmert, daß jeder Krieg ein schlechtes Geschäft ist. Diese Überzeugung wirkt wohl — leider! — noch mehr als die Überzeugung, daß er ethisch verwerflich ist.

Krieg dem Kriege ist unsere Lösung. Aber es genügt nicht und ist unmöglich, gegen den Krieg zu sein, aber alles zu unterlassen und zu sanktionieren, was zu ihm führt und ohne das er nicht sein könnte. Wir müssen den Gebrauch an den Krieg, der den meisten Menschen noch so tief im Blute sitzt, aus gänzlich reinen, müssen den Krieg als Faktor aus unsern politischen Berechnungen ausschalten. Einzige eine völlig andere Einstellung, eine entscheidende Abkehr vom Gewaltprinzip kann uns von Flut des Krieges erlösen. Nur dadurch, daß auch diejenigen, die ihn im Grunde verabscheuen, doch noch an ihn glauben, wird der Krieg am Leben erhalten.

Die Schweiz und der Weltfriede.

Es gibt wohl kein Problem, das wichtiger wäre, als die Frage nach der Errichtung des Weltfriedes. Einzig wird dabei uns allen gemeinsam sein: der Wunsch vor dem Kriege und die tiefe Sehnsucht nach Frieden. Ich bilde mir nicht ein, mehr den Krieg zu hassen als Frau Dr. Meuser-Weser und ich, die wir den Frieden zu lieben als sie. Aber ich fühle mich nicht frei, die Errichtung dieses Friedens zu wünschen. Ich will nun vorberichten, daß Frau Dr. Meuser-Weser vorerst zweifelhafte Ideen und opportunistisch. Denn indem die einen Mononen und Maßnahmensysteme zur Verteidigung bereit stellen, kann es ihnen unter günstigen Umständen gelingen, den Krieg von ihrer Seite fern zu halten. Die andern aber — (wenn sie nämlich Hunderttausende wären und nicht nur „eine Dandvoll Dienstverweigerer“) — können, indem sie auf Gewalt und Mononen verzichten, den Krieg in unser Land hineinfluten lassen.

Warum ich mich dennoch überzeugt und freudig zu demselben bekenne, der für die Gegenwart keine Garantien bringt und weit in die Zukunft hinein führt?

Darauf kann ich nicht wie Frau Dr. M. mit einer Fabel antworten, sondern indem ich auf ein Erlebnis zurückgreife, das mir wohl mit vielen Menschen gemeinsam war.

Es gab eine Zeit, wo uns mehr und mehr die Angst überkam, wie viel unaufrichtliche Vot durch den Volk in die Welt gekommen ist. Verwahrlosung, Elend, Krankheit, Tod. Uns grante und wir sahen schrecklich nach Rettung aus. Mit niemand da, der aufsteht gegen den Verfall der Welt? Und siehe, da war es das Einzige, was uns rettete: der Weltfriede. Der Weltfriede, der immer wieder sagte: Der Volk ist ein Vernichter menschlicher Würde, menschlichen Glückes. Wir müssen den Menschen darüber die Augen öffnen! Und sie hat dies unermüdlich getan, unermüdlich uns dadurch bebrochte Interessen einer ganzen Welt vor Augen zu stellen, wie die gefährdeten höchsten Interessen angegriffen Menschen ihr wichtig waren. Da haben wir uns freudig um die mutige Sachverständigen der Abstinenzidee gedrückt. Wir wußten wir, daß gegen uns angebrochte Weltfriede stehen: das Abstinenzgesetz, eine große Macht. Wir wußten: wir Einzelne vermögen mir wenig wenig im Kampf gegen den Volk. Aber uns führte ein großer Glaube an die Macht der Idee.

Und dann kam der Krieg, dieser schrecklich schreckliche Vernichter der menschlichen Würde und des menschlichen Glückes, und wir alle fühlten auf gegen ihn! Man lebte vorher so harmonisch und unbedenken, hatte Freude an militärischen Weisheit, an der Abstinenzidee anderer Nationen und an dem Selbstopfer und Anopfer. Es war ein großer Frieden der Soldaten. Wer dachte an den Krieg der Nationen? Nun hat die Menschheit diesen Ernst fürchterlich erfahren. Und uns soll nicht vor den Kanonen grauen?

Vor allen Kanonen, nicht nur vor jenen, die einmal gegen uns Feuer eröfnet sein könnten! Es ist nicht mehr die Einzige —. Tausende andere Männer erklärten: wir lassen uns nicht dazu zwingen, Menschen zu werden.

Woher nehmen sie den Mut zu dieser Verweigerung? Nennen sie denn nicht die gewaltigen Mächte, die gegen sie stehen? Die Gewalt des Weltfriedes? Ich denke, wenn sie trotzdem den Militärdienst verweigern und dafür ins Gefängnis wandern (weil noch kein Militärdienst für sie geschaffen ist), so tun sie es, weil sie einem höchsten Gebot gehorchen müssen, dem gegenüber alles andere unwichtig wird.

Du bist Gott mehr geborchen als den Menschen! Mit diesem einträglichsten Gebot der christlichen Lehre machen sie vollkommen Ernst. Nicht nur damit zu prähen: „Seht, wir Völker sind doch bessere Menschen!“

Ich denke, daß der Mensch nicht verweigert, sondern in seinen besten Stunden — oder möchte in ihnen gehorchen — dem Gebot der Liebe zum Mitmenschen. Und selbst, wenn diese Liebe nie mächtig wäre in ihm, so würde er doch — auch in den schlimmsten Stunden nicht — einen schuldlosen Mitmenschen töten wollen. Dann hätte er erst der Zeit, der ihm sagt: Das höchste, was du besitzen, ist das Vaterland. Du müßte die Waffe gebrauchen lernen, damit du dieses höchste verteidigen kannst!

Diese Forderung scheint so einfach und einleuchtend. Schmer wird sie erst, wenn man die Konsequenzen überdenkt, wenn es uns eindringlich bewußt wird: durch unsere Kanonen werden Menschen vernichtet, die so unschuldig am Krieg sind, wie wir selbst. (Wer ging denn 1914 in den Krieg und glaubte nicht, daß er nur zur Verteidigung des Vaterlandes kämpfte, nämlich die?)

Während Menschen sich töten — alle zur Verteidigung des Völkers?

Und sie sollten aus dieser Erkenntnis nicht den Willen finden, aus Gewalt verdrängt dem Höchsten zum Durchbruch zu verhelfen?

Heute sind die Träger dieses Willens noch ein kleines Häufchen Dienstverweigerer und nicht mehr die Mehrheit! — den militärischen Gebote wird weniger geachtet, als es die Vorkämpfer der Abstinenzbewegung dem Militärdienst in

Und dennoch? —

So wenige nur, und doch gefährlich als Zerförer der militärischen Ehrlichkeit der Schweiz? So unvollste Träger eines Menschheitsglaubens — und doch vertriebt von einer Frau, die auch ihr Leben einem Glauben gewidmet hat? M. Rejanne-Zehle.

Andere Schweiz und der Weltfriede.

Von Carl Rüegg, Winterthur.

Der Freund der Frauenrechte erlebt, wie nicht anders zu erwarten dann und wann eine bittere Enttäuschung von Seiten derjenigen, denen er helfen möchte. Eine solche bedeutet der Artikel mit dem obigen Titel in Nr. 44 des Frauenblattes von Frau Dr. Meuser-Weser. Daß eine Frau mit klingendem Namen im Organ der Frauen sich zur Befürworterin des Abstinenzgesetzes in der Abstinenzfrage und zur Späterin über die „Verände“ aufstellt, welche von einem höheren Standpunkt der bitteren Wahrheit, aber auch der Weltanschauung aus Verbita Zente mehr überhörten auf „Die Waffen nieder!“ heute wiederholen und ihrem Lande, ja gerade ihrem kleinen Lande die hohe moralische Tat zumuten und guttrauen — das ist nur mit Befürchtung zu konstatieren.

Frau Dr. Meuser sagt uns in einer Fabel, wie utopisch es wäre, die schweizerische Wehrkraft zu schwächen oder gar aufzugeben. Sie weiß so gut wie wir, daß es mit den Fabeln ist, wie mit den Sprüchen der Moralisten: heute lech ich Sie mit Weisheit, morgen Frisch gewalt ist halb gewonnen. Es wäre der Verfasserin der Geselebensratsfabel jedenfalls ein Verstoß, sofort eine andere zu erfinden, in der das genaue Gegenteil „bewiesen“ würde.

Nennen wir, so fragt die Verfasserin, die Schweizergeschichte nicht mehr in den Schönen? Freilich, Verdröste, aber gottlos nicht mehr in der alten, ebenso gedankenlos als gefährlichen Verherrlichung, wie ehemals, wo alles groß, edel, tapfer war, was die Eidgenossen taten oder blieben stehen; wenn Sie ihr Heimatland und ihr ganzes Nützlich aus jener Epoche allein schöpften, dann ist ihr solche Vorstellung von der Bedeutung unserer Wehrkraft ja freilich verständlich; aber auch dann müßten sie sich selber fragen, wie viel Gewalttat, wie viel brutales Völkergewalt der Eidgenossen aus eines solchen Geschichtes, aus einer persönlichen Beleidigung willen (Martyrertier usw.) schwarze Blätter in unserer Geschichtes bedeuten. Wenn Sie uns an allerdings glorreiche Errungenschaften durch der Waffen Macht erinnern wollen, dann lassen Sie aber auch jene unheimlichen Episoden nicht außer Acht, wo unser Völkervertrag uns dazu verführte, Schweizer gegen Schweizer im schändlichen Mord in verschiedenen Heeren gegen einander zu kämpfen! Und wenn auch die alten Zeiten lauter Heldentum bedeuten würden, wie lange wollen wir uns noch in den oft so blutigen Niederlagen dieser Zeiten ergehen, statt am Gottes willen endlich herauszutreten aus dem Dagma der Gewalt zu dem des Vertrauens. Wofür kommen wir, wenn wir rückwärts blicken fast vorwärts? Wenn wir unsere Gegenwart immerzu mit der Vergangenheit beschnitten und nichts anderes suchen und wollen, als was die Vergangenheit kannte?

Frau Dr. Meuser ist besetzt von einer verständlichen, unbedingten Vertrauen an die Macht unserer Armee und an den gewaltigen Heerzeit, denn man vor ihr ringsum im entsetzten Europa geholt habe. Es sind die alten, wunderhübschen Worte, daß nur die Grenzwehr unserer schlagfertigen Armee uns vor den Schrecken des Krieges bewahrt habe. Wehrte, heute und lange schon ist es in gewissen Kreisen, und nicht etwa nur bei dienstmüden Soldaten oder subtilen Wehrischen, ganz anders. Wir haben übrigens ein Beispiel, wie eine so kleine Armee ihr Land zu schützen vermag, an Belgien. Dort standen sie auch an den Grenzen, wurden aber von einigen deutschen Armeekorps über den Haufen gerannt, und ich verbitte mir den Vorwurf, ein schlechter Patriot zu sein, nur darum, weil ich mir zu sagen wage: Genau so wäre es uns auch gegangen, wenn wir für Deutschland ebenso wüßig gewesen wären, wie Belgien, und sich die deutsche Untat gegen uns gemeldet hätte. Ich bin mit grauem Kopf freilich wieder Soldat geworden, Frau Doktor, damit Sie nicht etwa meinen, Sie hätten es mit einem Manne zu tun, der ein schlechter Patriot ist. Und gerade in meiner Stellung in einem gewissen Dienste könnte ich Ihnen und meinen Kameraden Neugierungen von hohen Offizieren verraten, aber die Sie sich wohl höchlich wundern würden. Auch die Preise hat es da und dort eingetauscht, daß unsere Armee Mängel aufwies, die sich im Ernstfall bitter gefühlt haben würden. Wir wären nicht imstande gewesen, eine erstehe Invasions aufhalten zu können. Frau Dr. Meuser schrieb auch den bestellten Satz, daß beim Zusammenstoß zweier Mächte ein kleiner, aber geübtes Heer wohl ins Gewicht fallen würde. Weis sie, daß das große A und D der Schweizerstrategie heißt: Wir müssen uns sofort an die andere Seite schlagen und unsere Neutralität aufgeben. Denke ich überhaupt daran, daß wir unsere Armee unter dem Jnng des gegenseitigen Mißtrauens der andern, verpflichtet durch den Vertrag über unsere „bewaffnete Neutralität“ aufrecht erhalten? Hat

Frau Dr. einmal einen Blick in Bataillon und Regimenten getan, um zu wissen, wie es mit den alten Soldatenverhältnisse heute aussieht? Woher die berühmte schweizerische Soldatenfreundschaft gekommen ist, die ja freilich herrlich war, so lange es alle zwei Jahre einen feindsüchtigen Wiederholungsakt galt? Kennt sie die Meinung Bräuer auf dem Bunde, wo die Frauen und Kinder und Gesehe monatlang alles allein zu werken hatten? In den Fabriken, wo der Militärdienst über Tausende wohlgeordneter Familien Verdienstoffigkeit, Armengehilffigkeit gebracht hat? Das alles will nicht heißen, daß heute keine mehr an die Grenze eilen würde; sie alle würden wieder gehen und ich damit. Aber immer und immer wieder gedanklos das Lied von der Kraft unserer Arme herunterzulesen, ist ebenso falsch, wie das Lied von den Bergen, wo „kein Morgen graut und keine Nacht dämmert!“

Da sollen wir nun zum zweiten Mal, und diesmal einer Frau glauben, unsere Arme habe uns gerettet, während wir ganz genau wissen, daß es höhere Umstände, zum Teil unsere Lage, zum anderen die kriegerische Klugheit der Mächte war. So viele Männer, wie wir an der Grenze hatten, sind im Weltkrieg oft genug in wenigen Tagen umgelangt und gefangen genommen worden und das Schicksal, was sie taten, war, die Waffen zu strecken, um unnützes Blutvergießen zu vermeiden. Die Wahrheit tut weh, aber deswegen darf man sie einem ganzen Volke nicht verschleiern.

Gewiß sollen die Frauen nicht den Fackelstein vornehmen, wieviel Soldaten sie brauchen; aber es gibt Menschen, die von den Frauen das erwarten, was die Männer im Lauf der Jahrhunderte nicht zuwege brachten: Den Schutz des Rechts an die Stelle des Schutzes der Macht zu setzen — von höherem, allgemeinem menschlichen und spezifisch schweizerischen Grund nicht zu reden. Von einem solchen höheren Standpunkt, ohne den die Welt nicht mehr gehen kann, ist leider in dem Artikel, der so viel Gelegenheiten geboten hätte, von einer ganz andern Mission der doch sonst stets als Vorbild hingestellten Schweiz zu reden, nichts zu hören; so und noch besser könnte es jeder alte Grimmbari von Weisheit aus sagen. Ich habe abgesehen von dem Himmel auf religiöse Borderungen an jedes Volk vertrieben; dort lagen die besten Waffen bereit für mich, aber ich traue dem Verständnis derer nicht allzu viel an. Aber das muß ich bedenken und zurückweisen, daß Christus selber als Kreuzgenosse für Gewalttat anerkannt wird. Als er die Sünden aus dem Tempel warf, schloß er ein ideales Weltan, nicht materielle persönliche Güter. Wie er über die Verteidigung seiner selbst und gar seines Lebens dachte gegenüber ungerichteter Willkür, das wollen wir lieber nicht ergründen; wir können sonst zu einem andern Schluß, als ihn Frau Dr. Meuser zieht. Es ist auch mit der Welt wie mit den Schweizerischen und Fabeln, man kann auch mit ihr die größten Gegensätze „beweisen“.

Vor wenigen Tagen hat Lord Bradbury in einer Rede gesagt, jeder sehe die Notwendigkeit der Abrüstung ein, die Schwerezeit liege nur noch darin, mer damit anfangen solle. Ich habe unter diese Notiz in meinem Blatte geschrieben: Geliebte, fana du an! Ich traue meinem Vaterlande diese wehrerfüllte Tat zu seinem ewigen Ruhme, so sehr liebe ich es; ich möchte ihm hundertmal lieber den ersten Schritt auf der Bahn eines wahren Aufstieges der Menschheit gönnen, als eine schlagfertige Armee, die — wie es wiederum ein englischer General offen ausgesprochen hat, in den Augen der militärgewaltigen Nachbarn nur ein Spielzeug ist. Zu lesen in freilich nur wenigen Schweizer Zeitungen, welche den Mut hatten, das englische Urteil wenigstens weiterzugeben. Der Artikel von Frau Dr. M. gehört in die gleiche Kategorie bürgerlicher Denkart, die ich aufs tiefste bedauere, weil ich — sein Gegenteil ist. Er hilft mit, die höheren Gedanken und Ziele immerfort jenen zu überlassen, die er bespöttelt und beschnippt. Während ich die Internationale wieder zusammenzuschmeißen will, erst genügt und es öffentlich proklamieren, es dürfe nie wieder Krieg geben; während in England und Frankreich und Deutschland große Frauenvereinigungen sich zusammenschließen und ebenso fest proklamieren: Wie wieder Krieg... sind wir Völkerverträge zurückzuführen. Es gibt ja doch wieder Krieg, so lange es Menschen gibt! Man muß in Gottes Namen eine schlagfertige Armee haben; es bleibt alles beim Alten... Wenn dann die Internationale es anders fertig gebracht hat, ja wenn sie nur heute es wagt, größer und höher zu denken — dann ergriffst mich ein Wehklagen und das Bürgerium, und dann schmerzt es mich, daß eine Frau — eine Frau in ihrem Weltblatt die andern Frauen in den gleichen Schritt einleiten möchte...

Zur Zivildienstfrage.

Die gegenwärtige Diskussion im Schweizer Frauenblatt wird gewiß von allen, die mit der Idee des Zivildienstes irgendwie in Verbindung stehen, mit lebhaftem Interesse verfolgt werden. Recht wird die Lösung nicht sein, wenn gerade der letzte Krieg hat uns deutlich bewiesen, wie notwendig eine wehrhafte Armee unserer Vaterlande war.

Aber wollen wir nicht die Frage auch von der andern Seite anschauen? In erster Linie müssen wir uns klar werden, wie sehr sich die Verhältnisse seit dem 1. August 1914 verändert und damit die Idee des Zivildienstes auf einen vollständig neuen Boden gestellt haben.



Die Schweizer Armee will nur verteidigen. Sie ist eine Nationalarmee. Wie steht es nun mit den Gefährten in dieser Richtung? Von Defensiv wird in den nächsten Jahrzehnten eine Krise eintreten, man zu erwarten sein. Italien wird sich mehrere Male befinden bevor es eine neuen künftigen Frieden tritt. Und über die Schweizer Alpenländer sind sich durch die Vermittlung der Vereinigung der Lage zu ändern, das ist überlegt hat, auch hier ist die Gefahr für uns am liebsten eine sehr vermindert.

Die schwebende Macht des Völkerbundes wird sich nur in Bezug auf zwei Paragraphen erörtern: die Bestimmung des Bundesvorsitzes gegen ein angreifendes Land und von ihm sein Leben gerufenen Internationalen Gerichtshof im Haag, der heute weit größere Mächtigkeit als Erfolg hat als früher, da seine positive Macht keine Entscheidung fähig.

Welcher Optimist aber würde im Falle eines direkten Angriffs auf die Schweiz zu glauben wagen, daß unter kleinem Meer sich auf die Dauer gegen die letzte Methode der Kriegsführung (2) im Gedächtnis der Nationen zu bewahren könnte? Ganz abgesehen von dem durch für uns reich und sicher wirkenden System der Ausrüstung von Seiten der Feinde?

Alle diese konkreten Änderungen oder Änderungen in ihrer Wichtigkeit weit zurück hinter den tiefgreifenden Wandlungen, die der menschliche Geist seit dem ersten Aufgange der Zivilisation hat. Denn wir sind nur die ersten Schritte zu machen für den Friedenswillen der Völker sprechenden Völker: die Schaffung des Völkerbundes und die Ausrüstungskonferenz in Washington. Sollte man vor dem Krieg ernsthaft über solche Möglichkeiten nachdenken, so wäre man zum mindesten ausgelacht worden.

Sie sind geistlich, sie sind wirklich und wahrhaftig geistlich. Es ist die Gewinnung, von der Frau Staehelin schreibt, welche hinter den Kulissen gearbeitet hat. Die Gewinnung besteht, arbeitet weiter, wächst. Ich habe dies vor allem anlässlich meines kürzlichen Aufenthaltes in England beobachten können. Ich habe gesehen, eine der besten Sprechenden Völker, fast in einem ihrer Vorträge über Ausrüstung.

Mir scheint der Militarismus mehr eine Wirkung zu sein als eine Ursache. Ich war immer der Meinung, daß, wenn die Nationen gegenseitig mehr Vertrauen hätten, und mehr Vertrauen in einen Internationalen Gerichtshof wie der von Völkerrecht, und wenn die Nationen sich, sich zu bewähren, weil sie fähig würden, daß Waffen nicht mehr nötig sind. Genau so, wie vor einigen hundert Jahren die Männer im täglichen Leben Waffen tragen und diese nach und nach zu Hause lassen konnten, weil sie nicht mehr nötig waren, weil das Vertrauen, die Achtung und die Macht des Gerichts wuchs und so sehr ihre Gedanken und Meinungen beeinflusste, daß es tatsächlich lächerlich schien, sich mit dem Schwert Sicherheit gegen Angriffe zu geben. Wer denkt heute daran, ein Schwert mitzunehmen, wenn er einen Gang unter die Menschen tut? Und ich habe in Bezug auf die ganze Frage der Ausrüstungen, daß, obwohl Ausrüstungen zweifelslos eine Notwendigkeit, sie doch viel mehr die Wirkung einer tiefgründigen Angst- und Misstrauen-Haltung sind als die eigentliche Ursache. Ich habe gefühlt, daß, wenn wir auf den Ursachen gelangen, welche die Menschen und Nationen gegenseitig nicht zu verstehen sind, vorerst diese zu beseitigen suchen, wir uns nicht mehr viel um die Ausrüstungen des Kopfes zu kümmern. Diese würden ganz von selbst verschwinden.

Manch Monarch hat recht, und ich sehe gerade die Einrichtung des Völkerbundes als ein großes und wirksames Mittel an, Vertrauen zu fassen.

Die Idee des Zivilidenten ist noch neu und vielen deshalb unverstanden — gerade so wie vor noch nicht einmal fünfzig Jahren die Idee des Frauenstimmrechts war, und dies nicht anders war. Eine neue Idee soll und muß gepflanzet werden. Etwas müht sich immer von den Vernünftigen in den nächsten paar Jahren schon das Militär verschwinden sehen. Auch wir können die Nach- und Schicksale, mit welchen dies verbunden wäre, betrachten.

Aber unbedingt sollte die Schweiz unter den Staaten zu finden sein, welche ihren Bürgern die Möglichkeit geben, dem Lande zu dienen, ohne dies gegen sein Gewissen tun zu müssen.

Wollen wir denn immer und immer nur an egoistische Motive denken und Gefahren sehen, wo Vertrauen viel größere Schutz wäre? Wenn die Großen nur erwidern, was ich hier schon längst gewirkelt. Ich bin überzeugt, wir arbeiten viel erfolgreicher für einen dauernden Frieden, wenn wir die Gewinungen der Menschen in friedliche Bahnen lenken helfen, als wenn wir Kanonen aufstellen und Gasbomben fabrizieren. Es ist ein Fehler, was es nicht notwendig ist, daß der Welt, daß Misstrauen Krieg hervorruft, während das Vertrauen sofort entwirrt und Güte und Mächtigkeitsgefühl weckt?

Wichtig sind es nur wenige, die wirklich den Zivilident wählen werden. Wichtigkeit sind es nur wenige. Warum sich also fürchten vor einem gescheiterten Versuch? Es können aber auch viele sein, und dann hätten wir erst recht nicht das Recht, diese zu etwas zu zwingen, das gegen ihre ganze Natur geht. Dafür sind sie, wie wir, freie Schweizer. Zur Schande wird es aber, wenn man Menschen um ihrer Menschlichkeit willen — ins Gefängnis steckt!

Die Frauenvereinerung ist eine Idee, die wächst. Unterdrückt wird sie, wird sie heimlich weiter wachsen und dann, bei einem plötzlichen Durchbruch viel mehr Schaden und Verwirrung anrichten.

M. L. Wild.

### Zur Zivilident-Frage.

Wir lernten und lehren im Geschichtsunterricht, daß die allgemeine Wehrpflicht vom Konventminister Carnot in der Sturm- und Notzeit der französischen Revolution zum Schutze der jungen Bürgerrepublik gegen Angriffe von außen eingeführt wurde. Es sind bald 130 Jahre seither. So rasch ist noch keine Religionslehre bittig gesprochen worden. Menschen schon, letzten groß Heilige und meist mußten sie sich selber dazu machen. Es gab da so römische Kaiser mit Franzosen geteiltern Mächtigkeiten, die sich um ihre Verdorrenungen mit diesem sprechenden Rhythmus zu umgeben wollten. Es nicht auch jetzt in der Unantastbarkeit des Militärbienstandes eine ähnliche Maschinerie vorliegt? Wie sollte man sonst begreifen, daß dem maßvoll gehaltenen Vorstoß des Vereines für Frieden und Freiheit so große Opposition gemacht wird? Oder würden die maßgebenden Kreise, daß zu viele, nicht nur eine (nicht verständig gemeint) Handvoll Menschen dadurch dem aktiven Militärdienst entzogen würde? Wenn das mit Recht geschildert würde,

wären wir eine recht unmodernisierte Leistung, wenn sie verdrängt, mit feineren und größeren Nachmitteln einen Dienst aufrecht zu erhalten, den ein großer Teil des demokratischen Volkes nicht wollte. Und dann würde sie den Satz Hermann Heffers bekräftigen: „Geld und Macht sind die Erfindungen des Militarismus. Wer der Lebenskraft in seinem Inneren misstraute, wenn sie fehlt, der muß sie durch bloße Ergrimmtheit kompensieren.“ Denn hätte eine solche Leistung aber keine moralische Existenzberechtigung mehr. Oder gilt am Ende wirklich der in diesem Blatt schon angeführte Grund, daß es sich nicht lohne, für einige wenige Bürger eine eigene Organisation aufzustellen, die — man denke! — Geld kostet? Das ist schwer zu glauben.

In unserer Bundesverfassung steht unter Anwendung Gottes des Allmächtigen der Satz, daß Denk-, Glaubens- und Gewissensfreiheit gewährleistet seien. Ich kann nun nicht finden, daß das „Recht“, ist, einen Menschen gegen sein Gewissen zu zwingen, Waffen zu tragen und Menschen zu verurteilen, die meist alle andere eher sind als Vergeßlicher, und seit Schweizer Erlaß sogar Mitglieder sein können.

Ich begreife auch nicht, warum so große Ehren besteht, irgend eine Arbeit, also eine aufwendende Tätigkeit, im Dienste der Allgemeinheit geleistet, anzunehmen. Gibt es etwa keine Notwendigkeit dafür? Wie oft dachte ich in diesen Jahren an Holz- und Kohlennot, wenn ich durch unsere Bergwälder wanderte, wo Hunderte von Kisten Holz verkauft und ungenutzte zugrunde werden. Da sollte ein Bataillon herkommen und werden, daß das Holz zu Holz befördert und in den Städten als Arzeneimittel verteilt oder meinetwegen gegen Kohlen-Entschädigung abgegeben werden könnte.“ Warum denn nicht?

Da fällt mir aber ein zweiter Dilemma-Satz ein: „Der Soldat, der Feinde tödlich, ist doch eigentlich immer für den größeren Patrioten als der Bauer, der sein Land möglichst gut bebaut.“ Fügen wir noch hinzu: als der Arbeiter, der Beamte, die Hausfrau, kurz, das ganze Volk, derer, die ihre Arbeitspflicht möglichst gut erfüllen.

Man sollte endlich umdenken lernen. Es ist vielleicht, heute so viel verlangt, daß man von Staatswegen und aus Religions- und Menschlichkeitsgründen das Recht der Gewissen, die sich gegen Menschenwürde auflehnen, traglich nehme, oder vielleicht wäre es höchste Zeit, endlich wenigstens die Arbeit als positiven und produktiven Volkswirtschaft einzuführen, besonders in unserer Zeit, da so viel Geschick gemacht wird von der Notwendigkeit der Vermehrung der Produktion. Der Anfang dazu ist ja gemacht. So viel ich weiß, sind Bundesräte und Pöhlengestellte und wahrscheinlich noch andere Berufsgruppen von Aktivistin bereit, wohl weil man ihre Leistungen auch als saatsverfälscht ansieht. Warum nicht auch Wege- und Straßenarbeiter, Entschärfer, Pfleger und Helfer in allen großen Ämtern?

Wir lernten und lehren, welche großen Fortschritte im Jahre 1848 durch die freikämpfige Partei erreicht wurden, daß in die Bundesverfassung als weiterer Zweck des Bundes aufgenommen wurde: der Bund unterstützt und fördert Werke der allgemeinen Wohlfahrt. Wäre es so fürchterlich schwer, diesem Satz so zu interpretieren, daß der Zivilident bundesunfähig würde? Dürft ihr es an Ende gar nicht mehr drin? Man könnte es fast meinen, wenn man den Widerstand gegen den Zivilident betrachtet.

### Ein deutsch-französischer Abend in Genf.

Genf, 29. Nov.

Es klingt so selbstverständlich, daß es fast wie ein Gemeinplatz aussieht, wenn man sagt, daß die französische und die deutsche Nation dazu berufen sind, einander zu ergänzen und ihre verschiedenen Aufgaben und Gaben, vereint, der Welt zugute kommen zu lassen. Es kann als törichte Folgerung dieser Behauptung der Selbstbezogen werden, daß die Verhöhnung und das gegenseitige Verstehen und Geben der beiden großen Nationen zur allgemeinen Abspannung zwischen den Völkern und zum endgültigen Frieden führen würde.

In diesem Sinn und zu diesem Zweck findet die Internationale Francophonie für Frieden und Freiheit diese vermittelnde Dienste zu leisten und es wurde seit Aufheben der offenen Feindschaften versucht, deutsche Frauen nach Frankreich und französische Frauen nach Deutschland zu schicken, um in beiden Ländern öffentliche Versammlungen zu veranstalten. In Deutschland konnte dieser Plan schon zustande kommen, doch bisher hatte man das Unternehmen in Frankreich nicht gemacht. Heute nun spricht, zum erstenmal seit dem Krieg, eine Deutsche in Paris, in einer von dem französischen Zweig der F. F. F. und der Ligue des Droits de l'Homme veranstalteten öffentlichen Versammlung. Die internationale Francophonie hat sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen, Fräulein Jannasch auf ihrer Durchreise aufzusuchen und eine französische Freundin, Mme. Duhamel, eingeladen, zusammen mit ihr in Genf zu sprechen. Als Tochter einer edelstammigen Mutter beschränkt die französische Sprache vollkommen und stellt dazu eine feine Begabung in den Dienst eines feurigen Glaubens an die besten Geschicke der Menschheit. Zu Genf, wo sie am 21. November in der Alliance sprach, machte sie einen großen Eindruck durch das Bild, das sie vom jungen, besseren Deutschland entwarf. Sie sagte, wie die Frauen und die Jugend in Deutschland am Werte sind, die Friedensidee zu verbreiten, und sie meinte, daß diese beiden Mächte wenn sie fortführen, sich zu entwickeln, wie sie es jetzt Ende des Krieges getan haben, den Sieg davontragen werden. Die Frau, welche ihren Teil

an der politischen und sozialen Aufgabe zu übernehmen beabsichtigt, ist eine neue Verantwortungselbst auf sich laden. Es handelt sich für sie nicht darum, sich dem Manne gleichzustellen oder ihn gar überleben zu wollen. Es handelt sich um etwas weit Wichtigeres: dem weltlichen geistigen Leben, welches heißt die Liebe, die gegenseitige Hilfe, zum Siege zu verhelfen. Zu einem Worte, es sollen die schaffenden Kräfte über die zerstörenden Mächte der Gewalt gestellt werden. Der moderne, durch die Welt geschaffene und geleitete Staat hat verlagert. Wenn die großmütigen Ideen der menschlichen Elite so wenig Anklang fanden im öffentlichen Leben, so ist es dem Umstand zuzuschreiben, daß der weltliche Einfluß darin nicht galt. Zu allen Zeiten bestand die höchste Aufgabe der Frau darin, ihre eigenen geistigen Fähigkeiten zu entwickeln, die ihr dazu helfen, in der Welt die unzulänglichen Geschäfte, welche die jungen Generationen drohten, zu überwinden. Dann der menschlichen Fähigkeiten der Mutterliebe, konnte das menschliche Geschlecht allen Umständen und Katastrophen Stand halten. Und dabei zu wissen, ob der mütterliche Geist stark genug sein wird, um über seinen größten Feind, den Krieg, zu liegen. Der Krieg ist die gefrenzte Mutterhaß.

In Deutschland ist der Kampf vorerit von der Internationalen Francophonie für Frieden und Freiheit aufgenommen worden. Auch an den innern Konflikten hat sich die deutsche Liga beteiligt, indem sie in der Zeit der Revolution und des Bürgerkrieges, zwischen den treibenden Parteien zu vermitteln sich anbot, was ihr zuweilen gelang. In Genf ist es ihr auch gelang, die kommunistischen Truppen zu veranlassen, die Waffen abzugeben und ins Gefängnis abzuführen, nachdem die andere Partei sich verpflichtet hatte, daselbst zu tun. So wurde durch das energische Eingreifen der Frauen das Bürgergeheul verhindert.

Die internationale Francophonie in Deutschland arbeitet auch gemeinschaftlich mit den Lehrer- und Jugendorganisationen, und es ist viel zu hoffen von dieser freudigen Verbindung der Friedensarbeit: Mütter, Lehrerschaft, Jugend.

Der Vortrag von Miss Jannasch, der auf das Genser Publikum eine große Wirkung zu machen schien, war wundervoll eingetragener von den höchsten Gedächtnissen gegen den Krieg, welche unsere unglückliche Epoche erangt hat, vorgetragen von Mme. Almane Duhamel. Die wundervolle Schlußwort — sie wirkte im Theatre du Vieux Colonne in Paris, einem Theater, das sich zur Aufgabe stellt, dem mehr oder weniger schlechten Geschmack des Tages nicht zu huldigen und nur acht künstlerische Schätze aufzuführen — ist die Frau des berühmten Schriftstellers Georges Duhamel. Und es war einer der kürzesten Einzelmittel, den ich je erlebt habe, als die seine Künstlerin das Gedächtnis ihres Mannes vorbrachte, la mort de Florentin Brunier. Es wird darin erzählt, wie ein im Krieg Vermundeter im Spital nicht herben kann, weil seine Mutter bei ihm wohnt und ihn in die ewige Ruhe, nach welcher er sich sehnt, nicht gehen läßt. Doch die alte Frau, erkröpft von so vielen Tag- und Nachtwachen, schimmert einen Augenblick ein, und der arme Junge meinte die paar Minuten, da die Mutter den Tod nicht zurückläßt, um am ewig einzufahren. Auch das erregende Gedächtnis von René Arcois, worin geschildert wird, wie die Toten alle unter der Erde ruhen, einander gedrängt, ohne daß und ohne Fahne, dieselbe höchste Niederlage führend, und andere Gedächtnisse von jungen französischen Dichtern, Gennepières, Luc Durain, Jouve und andere, trug Mme. Duhamel vor. Am Anfang des Abends hatten sich die Französin und die Deutsche auf dem Podium herab die Hand gedrückt, und die Stimme der Einen ergänzte den Vortrag der Anderen und ließ den Abend in einer vollkommenen Harmonie ausklingen, die auf alle Zuhörer erquickend und erhebend wirkte.

Marguerite Sobal.

### Die Friedensbewegung.

Ein Handbuch der Weltfriedensströmungen der Gegenwart. Verlag G. H. Schwefelsche u. Sohn, Berlin.

Das Wertvolle an der Sammlung von Studien über den Friedensgedanken und Völkerverständigung ist die Mitarbeit der geistigen Vertreter nahezu aller Kulturnationen. Die kurzen Impressionen der pazifistisch gesinnten Männer und Frauen Europas, Afrikas, Amerikas und Australiens sind von doppeltem Interesse, weil sie anzeigen, wie eng die pazifistische Weltanschauung mit den Problemen der inneren und äußeren Politik eines jeden Landes verknüpft, wie sie zudem von dem ethischen Bewußtsein der geistig führenden Menschen nicht zu trennen ist.

Es liegt in den Erfahrungen der gegenwärtigen Zeit begründet, daß die neuere Weltwirklichkeit des letzten Krieges und andererseits seine verhängnisvollen Folgen an wissenschaftlichen und sozialen Glauben den Gedanken der Verständigung zwischen Völkern und Menschen weitere Anhänger gewann. Wenn Rudolf Goldscheid (Wien) die Friedensfrage ein „Finanzproblem“ und den Pazifismus „das natürliche Produkt vertiefter ökonomischer Selbstbestimmung“ nennt, so trifft er damit den Kernpunkt einer Frage, wie sie die heutigen Zeitverhältnisse der meisten Länder sehr nachdrücklich, mit allen denkbaren Variationen, ausrollen.

So betont auch der englische Wirtschaftspolitiker H. Morgan K. Uggell, daß das Wirtschaftliche der gesamten Welt auf einem Internationalismus aufgebaut und die Beziehungen der Staaten zu einander auf einer Grundlage von

Recht, Gesetz oder Vertrag beruhen müssen. Bescheidend für die Stellung der französischen Pazifisten sind die Ausführungen von Prof. A. L. Lard (Paris), der den Abbau der militaristischen Einstellung der französischen Republik von der Entwicklung der Demokratie in Deutschland abhängig macht.

Dr. Helene Fehder, die auf dem Gebiete der Sexualreform bahnbrechend wirkte, widmet ein interessantes Kapitel der „Striegensfrauenvereinerung“ und hat eine beachtenswerte Statistik der Kriegsbeschädigten und ihrer Schicksale in England, Amerika und andern Ländern aufgestellt, deren Prinzipien in dem Gebotnis „Nie mehr Krieg“ auch von anderen internationalen pazifistischen Verbänden aufgenommen wurden.

Das Sammelwerk, in dem Stimmen und Ansichten von Menschen der verschiedensten Lebenskreise, Berufe und Nationen zum Ausdruck kommen und in eine gemeinsame Forderung ausmünden, verdient Beachtung auch in den Kreisen, die unermüdet und in Vernehmung ihrer Wichtigkeit, den internationalen Fragen bisher fern blieben.

D. E.

### Basler Frauenvereinerung.

Die Gründung eines Frauenvereins wurde im Herbst 1910 von der Basler Frauenvereinerung angezettelt und in einer im Dezember desselben Jahres stattgefundenen Versammlung als Subkommission der Frauenzentrale beauftragt. Es war dies eigentlich 2 bis 3 Jahre zu spät, da die ängere Veranstaltung doch, nämlich Kriegszeit in Aktion, wenig einen Zusammenhang nicht mehr so sichtbar und dringlich erscheinen ließ.

In der konstituierten Versammlung im Juni 1920 und in den ersten Mitglieder-Versammlungen zeigte sich deutlich, daß die meisten der Frauenvereinerer nur im Hinblick auf die Dienstbotenfrage aufstehen und schon fast allein Gründe einer Zusammenkunft wählten. Ein Blick war es, daß dem Verein im Lauf der Zeit wenige Mitglieder beitraten, die höchstens ein oder kein Dienstmädchen haben, so daß diese Frage etwas in den Hintergrund treten konnte. Die Damenarbeit, aus der ersten Hälfte der Dienstbotenfrage hervorgegangen, ergab sich aus dem Gehalt des neutralen Dienstbotenvereins, gemeinsam mit ihm und den Freunden junger Mädchen“ Richtlinien für die häuslichen Dienstboten auszubereiten. Diese Richtlinien sind im Herbst 1921 dem Frühling der Arbeit, konnten sie jetzt aber dem Druck nicht übergeben werden, da wir zuerst den Entschluß des Großen Rates über das Aufnahmestütz abwarten mußten.

Durch eine mit zahlreichen Frauenvereinerer unternommene Eingabe an den Großen Rat wurden wir in dieser Angelegenheit praktisch zu unterstützen, hatten aber nicht den gewünschten Erfolg.

Es hielt ziemlich schwer, das Interesse unserer Hausfrauen für den Dienstboten- und Aufnahmestütz, das Interesse von andern Kreisen, die unserer Grundsätze ebenso sehr oder noch mehr um Frauenvereinerer getrieben, anzugewinnen. So waren auch die ersten Versammlungen, die sich mit Schulfragen beschäftigten, etwas schwach besucht. Wir hörten von der Erziehung des Kindes an Kindeshand, aus der ersten Hälfte der Dienstbotenfrage hervorgegangen, ergab sich aus dem Gehalt des neutralen Dienstbotenvereins, gemeinsam mit ihm und den Freunden junger Mädchen“ Richtlinien für die häuslichen Dienstboten auszubereiten. Diese Richtlinien sind im Herbst 1921 dem Frühling der Arbeit, konnten sie jetzt aber dem Druck nicht übergeben werden, da wir zuerst den Entschluß des Großen Rates über das Aufnahmestütz abwarten mußten.

Das handreichlich praktische Merkmal dieser Vorträge war, daß in einem Einzelvortrag der 2 bis 3 Absende in Anspruch nahm, wir Mütter die zerrissenen Ärmel und Fersen an den Strampfen unserer Kinder kausenrecht wiederherstellen lernten.

Zum Thema Erziehungs- und Schulfragen zeigte auch unsere Eingabe an den Regierungsrat, was unser Bemühen der Frauenvereinerer seitdem diesen Frühling die Straße des Dienstbotenvereins in der Schule übernommen hat, haben unsere Erklärer durchsichtig einmal, die Großen sogar zweimal Unterricht bis 5 Uhr. Wir richteten daher ein von zahlreichen Eltern unterstütztes Unterrichtsbüro an den Kindergarten, bei der definitiven Regelung dieser Angelegenheit zu sein, daß das normale Verbleiben (8-12 und 2-4 Uhr) Mittwoch und Samstag naumittelfrei eingehalten werde. Die Antwort des Regierungsrates vertritt uns auf das neue Schuljahr 1922.

Eine dritte, aus die Inspektion der Frauenvereinerer gestellte Eingabe bemühte sich um die Vermehrung der Abendarbeit, welchen Mangel oder einfließen wegen Platz- und Platzmangel nicht entsprechen werden kann.

Wenn auch die Zahl der für solche Fragen interessierten Mütter immer noch klein ist, so verriet doch die oft sehr rege Diskussion ein erkennbares Interesse an Erziehungsfragen. Dieser besteht weit natürlich die Fortschritt der basler hauswirtschaftlichen Anhalt. Wir hörten solche über die Spracherwerbungen im Haushalt, über die Verbesserung in der Küche, über die Ernährung in gefunden und franken Tagen. Am liebsten Modell wurde uns die Herstellung von Kinderkleidern gezeigt, und viele hübsche Zeichnungen wurden uns überlassen.

In einem Vortrag: „Die Frau als Konsumiererin“ wurde die Gewöhnlichkeit ausgeführt, der Konsumiererin angegriffen und verteidigt und hochtichtig der Kern der Gewöhnlichkeit, wenn auch nicht vollständig erfaßt, so doch gefaßt.

Am hat auch die diesjährige Winterarbeit unseres Vereines wieder eingeleitet. Wir hörten einen höchst interessanten und warmherzigen Vortrag über „Hauswirtschaftsfragen“ und werden auch vor Weihnachten in einem Vortrag sprechen, was wir Frauen, „um Geld“ wissen müssen. Außerdem hoffen wir auch praktisch etwas über die Aufzucht von Aubeuhöhen zu hören und zu sehen; auch werden wir orientiert über unsere Mühen, deren Aufstellung und Behandlung.

Als zum Januar 1922 ist die Frauenvereinerung als Subkommission der Frauenzentrale gebildet. Sie ist dieser für ihre moralische und finanzielle Unterstützung stets dankbar. Da aber die Freude an eigenen Werken nur mit der Verantwortung wächst, so geschloß die Vereinerung ihre Verabredungen im Vertrauen nicht auf die Eingabe des nächsten Jahresbeitrages, sondern vornehmlich auf die Mitarbeit jedes einzelnen Mitgliedes.

G. M. K.